



Osterspaziergang

Von: Peter Haigis, erschienen im Deutschen Pfarrersblatt, Ausgabe 4/2025

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche Durch des Frühlings holden, belebenden Blick, Im Tale grünet Hoffnungsglück; Der alte Winter, in seiner Schwäche, Zog sich in rauhe Berge zurück. Von dort her sendet er, fliehend, nur Ohnmächtige Schauer körnigen Eises In Streifen über die grünende Flur; Aber die Sonne duldet kein Weißes. Überall regt sich Bildung und Streben, Alles will sie mit Farben beleben; Doch an Blumen fehlt's im Revier, Sie nimmt geputzte Menschen dafür.“

So Goethes Faust beim Osterspaziergang mit seinem Famulus Wagner. Mit Ostern verknüpft sich hier das jahreszeitlich bedingte Aufblühen neuen Lebens. Das hat nicht nur Faust selbst erfahren, der noch kurz zuvor durch die Osterglocken und den Auferstehungsjubel von seinem Suizid abgehalten wurde; das empfinden auch die Menschen am Ort, die aus gedrückter Stimmung in Wohngemächern und Handwerksstuben ans Licht und ins Leben hinaus aufbrechen: „Jeder sonnt sich heute so gern. / Sie feiern die Auferstehung des Herrn, / denn sie sind selber auferstanden ...“

Doch „des Volkes wahrer Himmel“ – der Jahrmarkt der Eitelkeiten und des selbstgefälligen Zeitvertreibs, den Goethe in dieser Szene paraphrasiert, hat auch seine Ambivalenzen, vielleicht sogar Schattenseiten. Denn er erzeugt von Ablenkung und Selbsttäuschung. Ostern ist mehr als bunter Trubel und Frühjahrstaumel.

Vorsicht, Spaßbremse! Ja, aber im Licht von Ostern wird so manche Seelendüsternis aufgedeckt – und das kann anstrengend werden. Faust selbst empfindet es nur wenige Momente später: Nachdem ihm von Seiten der Bürgerschaft als Ehrenmann, der sich als Arzt während der Pest um die Menschen verdient gemacht habe, gehuldigt wurde, enthüllt er die wahren Abgründe des medizinisch ehrgeizigen, aber auch menschenverachtenden Betriebs, den er gemeinsam mit seinem Vater in jenen Zeiten unterhielt. Es wird nur angedeutet; nichts Genaues erfährt man nicht. Doch Faust sieht nun seiner eigenen Schuld ins Gesicht: „... ich muss erleben, / dass man die frechen Mörder lobt“ - (womit er sich selbst und seinen Vater meint).

Ostern als Aufdeckung menschlicher Schwächen und Schuld – das erlebt auch Petrus am Ostermorgen in Joh. 21, als er von seinem nächtlichen Fischzug (erst erfolglos, dann überaus reich beschenkt, wie in der Berufungsgeschichte in Lk. 5!) ans Ufer des Sees Tiberias steigt, jenem Fremden entgegen, der zum Frühstück einlädt. Am Boden glimmt ein Feuer, das Petrus an seine schwärzeste Nacht im Hof des Hohenpriesters erinnern dürfte, als er am Feuer (es sind bei Joh. dieselben Worte!) Jesus verleugnete.

Ostern deckt auf, klärt auf. Ans Osterlicht kommt eben alles. Aber das ist heilsam, weil es hilft, Schuld zu bewältigen, Ängste zu besiegen und Zweifel zu zerstreuen. Faust erfährt diese Heilung nicht (zunächst nicht!), weil er von seinem Osterspaziergang – huckepack – Mephisto nach Hause trägt, Petrus aber schon: sein Osterspaziergang mit dem Auferstandenen mündet in ein Gespräch über die Liebe – und die heilt die Wunden der Gründonnerstagnacht und des Karfreitagnachmittags.

Herzlich grüßt Sie mit dem alten Ostergruß „Der Herr ist auferstanden ...“

Ihr

??Peter Haigis.



www.pfarrerverband.de

Die Internetseite für evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Heinrich-Wimmer-Straße 4

34131 Kassel